

und Ficinos Religionsverständnis. Er zeigt zwar ähnliche Sichtweisen, aber ein systematischer Vergleich benötigt einen breiteren Raum als der, den dieser Artikel bieten kann. Auch ein möglicher Einfluß von Cusanus auf Pico kann allein durch ein gründliches Vergleichen und Abwägen von Begriffen und Texten beider Autoren bewiesen werden. *Harald Schwaetzer* liefert dazu einen lehrreichen und gut geschriebenen Beitrag, dessen Kraft in der Beschränkung liegt. Er zeigt in überzeugender Weise, daß trotz ähnlich klingender Äußerungen zur Anthropologie die Denkbewegungen von Cusanus und Pico einander entgegengesetzt sind. Deshalb kann man kaum von einer intensiven Rezeption von Cusanus durch Pico ausgehen. Pico deutet die Gottesebenbildlichkeit des Menschen im Sinne einer kosmologischen Stimmlosigkeit allen Seienden gegenüber. Cusanus hebt dagegen die kreative Kraft hervor als dasjenige, was den Mensch zum Bild Gottes macht. Mindestens eben scharfsinnig und gründlich wie Schwaetzers Artikel ist der von *Paul Richard Blum*. Sein Beitrag setzt sich nicht so sehr zum Ziel, mögliche Einflußlinien zu ermitteln, sondern die verschiedenen theoretischen Strategien für Religionsfrieden von Cusanus bis Campanella darzustellen. Der von Euler im Ansatz durchgeführte Vergleich der Religionsbegriffe bekommt eine scharfe Wendung, wenn Blum (539) bemerkt, daß „man sagen kann, daß für Cusanus die Heiden anonyme Christen sind, für Ficino die Christen dagegen religiös aufgeklärte Heiden“. Wichtiger als dies ist allerdings die von Blum wahrgenommene Entwicklung in der Bedeutung von Gott und Offenbarung für den Diskurs über den Religionsfrieden im Laufe des 16. Jhdts. Leider stehen die verschiedenen Strategien in Blums Artikel getrennt nebeneinander, denn die Aktualität des Themas ruft eigentlich nach einer Synthese, die sich auch auf unsere heutige Zeit beziehen läßt. – Zum Schluß soll hier noch der Artikel von *Walter Haug* besprochen werden. Sein Beitrag schließt gut an die von Schwaetzer und Thurner an. Der Ausspruch, daß der Dichter ein Schöpfer seines Werkes ist, geht nach allgemeiner Meinung auf das Konto des Florentiner Christoforo Landino (1458, [580]). Haug legt allerdings plausibel dar, daß die Idee des Menschen, der etwas Neues schafft – vor allem, wenn es um den dichtenden Akt geht – seinen Ursprung im Denken des Cusanus hat. Dies zeigt er deutlich an den divergierenden Positionen von Meister Eckhart und Cusanus hinsichtlich der Frage, wie der Mensch sich zur kreatürlichen Welt zu verhalten hat. Von großer Bedeutung erweist sich in diesem Zusammenhang der Unterschied zwischen Cusanus' und Eckharts Bildbegriff. Einen ähnlichen Unterschied zeigt auch *Martin Thurner* in seinem eigenen Beitrag „Die Philosophie der Gabe bei Meister Eckhart und Nikolaus Cusanus“. Im Anschluß an Schwaetzer sieht auch Haug in Cusanus' Auffassung der Kreativität des Menschen seinen Bildcharakter verankert. Genau an diesem Punkt läßt Cusanus das Mittelalter hinter sich und initiiert gleichsam den humanistischen Topos des Menschen als ein in seiner Fähigkeit zu schaffen einzigartiges Geschöpf.

Aus dieser Besprechung, die viele wichtige Beiträge aus Platzgründen unbehandelt lassen muß (u. a. die von *Arfé*, *Senger*, *Meier-Oeser*), mag deutlich geworden sein, daß der Sammelbd. trotz seines breiten Ansatzes, der sich von codicologischen, historiographischen, historischen bis hin zu systematisch-philosophischen Themen erstreckt, eine bewundernswerte inhaltliche Dichte aufweist. Viele Beiträge unterstützen einander und geben dem Leser Anreize, selbst Verbindungen herzustellen. Thurners Ansatz, ein Bild von Cusanus zu entwickeln, in dem die deutschen und italienischen Denk- und Lebenswelten sowohl vereinigt sind wie in ihrer Gegensätzlichkeit nebeneinander stehen, kann als gelungen betrachtet werden. Das Resultat ist ein reicher und tiefgründiger Sammelbd., der der Forschung noch sehr lange zum Nutzen gereichen wird.

M. H. VAN DER MEER

JAESCHKE, WALTER, *Hegel-Handbuch*. Leben – Werk – Schule. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler 2003. XIV/583 S., ISBN 3-476-01705-2.

Das Vorwort spricht die Breite der Urteile über Hegel an: vom „unwiderlegten Weltphilosophen“ bis zum „ins Affenartige“ geratenen „verneinenden Geist“. Der Schwierigkeit, „selbst [für] Hegel-Forscher“, die Breite seines Werkes in Grundlegung, Ausfaltung und der „entwicklungsgeschichtlichen Differenziertheit“ zu überschauen, „soll das vorliegende Handbuch abhelfen“ (XII). Zweispaltig gesetzt, ist es dreigeteilt.

I. (1–57) Leben. Neun Kap.: Stuttgart, Tübingen, Bern, Frankfurt, Jena, Bamberg, Nürnberg, Heidelberg, Berlin; bis auf das erste nochmals untergegliedert (Jena: Hegel und Schelling, Habilitation, Lehrtätigkeit, Geselligkeit, Außerordentliche Professur, Ende der Jenaer Jahre; Berlin: Politische Situation, Lehrtätigkeit, Geselligkeit, Akademie der Wissenschaften, Jahrbücher . . ., Philosophische Gegner, Kunst und Kunststreifen, Religionsstreit, Hegels letztes Jahr). Jedem der prägnanten Abschnitte (die immer wieder gängige Irrtümer korrigieren, übrigens auch Hegels selbst, der etwa [131f.] W. T. Krugs „erkenntnistheoretische Forderung, die Entstehung der Vorstellung einer Schreibfeder zu beschreiben“, als ontologische: der Ableitung dieser selbst, mißverstanden) gibt Jaeschke (= J.) Quellen- und Literaturangaben bei.

II. (59–500) Werk. Die neun Kap. dieses Hauptteils des Buchs bilden ihrerseits nochmals zwei Teile. Die ersten acht stellen chronologisch Stück für Stück Manuskripte und Veröffentlichungen dar, angefangen bei den Fragmenten des Jahre 1793/94. So etwa 3. Frankfurter Entwürfe (1797–1800): Das älteste Systemprogramm [76–80, 1,3 Spalten Literaturangaben – das Rätsel noch ungelöst], Vertrauliche Briefe bzgl. Waadtland und Bern, Erste Württemberg-Schrift, „Der Geist des Christentums“ und Verwandtes (1797–1799), Zwei Systemfragmente, Überarbeitung der Positivitätsschrift, Entstehung der Dialektik und des systematischen Grundgedankens. Zu Werken wie der Phänomenologie des Geistes gliedert J. die Abschnitte nochmals durch Unterabschnitte (Werkgeschichte und Systematische Funktion, Vorrede, Einleitung, Formen und Gestalten des erscheinenden Geistes, Geist und Geschichte). Auch kleine Dinge fehlen nicht (wieder mit Korrekturen nach Ergebnissen der historisch-kritischen Ausgabe): 4.8.2. Fragment vom Dreieck der Dreiecke, 4.8.3. Zeichnung aus Dreiecken. Den Schluß der Berliner Schriften und Entwürfe bildet der Text zur englischen Reformbill. – Ab S. 319 folgt dann mit Kap. 9 die Darstellung des „System[s] in Vorlesungen“.

III. (501–537) Schule. Es geht um die erste entscheidende Phase von Hegels Wirkungsgeschichte, von bestimmtem Gewicht bis heute. 1. Zur Situation der Philosophie im frühen Vormärz, 2. Der Streit um die Religion, 3. Der Streit um Recht und Staat, 4. Der Streit um die Metaphysik. Von Religion und Politik bekämpft, von seiten der Einzelwissenschaften ignoriert, wird nach der Jahrhundertmitte „die Klassische Deutsche Philosophie unter den Titel ‚Deutscher Idealismus‘ gestellt. Dieser Prozeß ist weder als ‚Widerlegung‘ noch gar als ‚Zusammenbruch‘ zu beschreiben, sondern im besseren Fall als ‚Historisierung‘ im schlechteren als ein schlichtes Verdrängen, Ignorieren und Diffamieren der Fragestellungen und des Problemniveaus dieser Philosophie“ (536).

Die 45 Seiten des Anhangs bieten eine Zeittafel zu Hegels Leben. Literaturhinweise (Werke, Vorlesungen, Bibliographien, Periodica, Biographien, Sammelbde., Dokumentationen, Sekundärliteratur [alphabetisch die Titel, die mehr als zweimal genannt worden sind]), Werk- und Sachregister, Personenregister (historischer Gestalten „aus dem gedanklichen oder persönlichen Umkreis Hegels“ [einschließlich biblischer seit Abraham]).

Kaum zu glauben, daß es sich um das Werk eines Autors handelt. Respektvoller Dank!  
J. SPLETT

KOHL, EVELIN, „Gestalt“: Untersuchungen zu einem Grundbegriff in Hegels „Phänomenologie des Geistes“ (Münchner philosophische Beiträge [13]). München: Utz 2003. 342 S., ISBN 3-8316-0246-8.

Die philosophiegeschichtliche Annäherung an einen bestimmten Denker oder eine bestimmte Denkerin ist oft nur möglich über eine genaue Analyse der von diesem oder von dieser gebrauchten zentralen Begriffe. Für das Verständnis der Philosophie Hegels unverzichtbare Begriffe, die es in der ihm eigenen Verwendung zu deuten gilt, sind bekanntermaßen die Begriffe „Geist“, „Idee“ oder „Vernunft“, um nur einige wenige zu nennen. Entsprechend gibt es zu diesen Begriffen zahlreiche Studien, und kaum ein Hegel-Kenner würde behaupten wollen, alle Schlüsselbegriffe der Hegelschen Philosophie so ohne weiteres vollständig beschreiben zu können. Andere Begriffe, die Hegel ebenfalls häufig verwendet hat, werden dagegen oft als unproblematisch angesehen. Hegel selbst war es jedoch, der vor der „Selbsttäuschung“ gewarnt hat, „beim Erkennen etwas